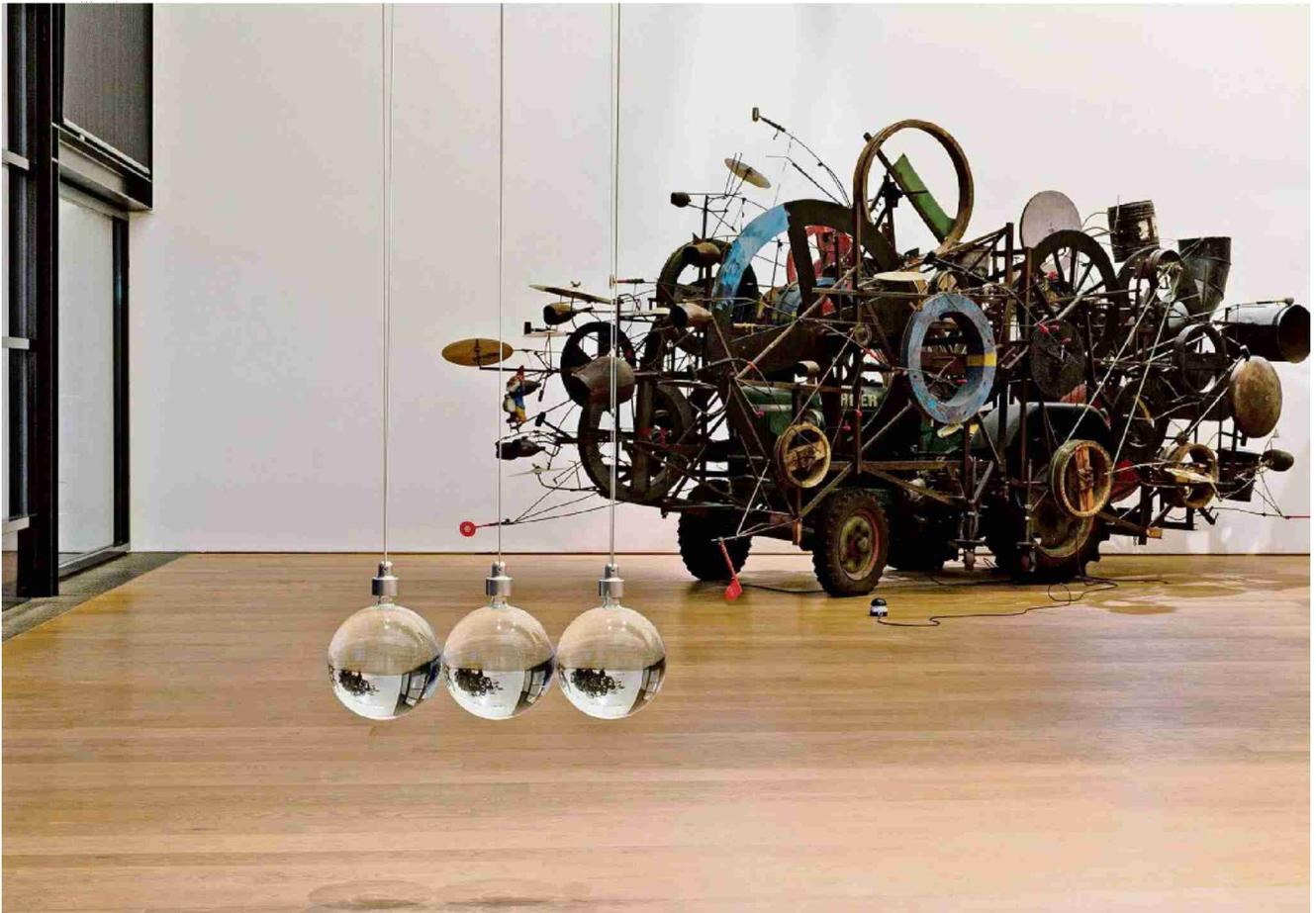


In unserem Kopf spielt sich die Katastrophe ab

Neu im Museum Tinguely «Gone»: Künstlerin Katja Aufleger bezeichnet damit die Flüchtigkeit eines Moments, der vergangen ist, sobald er ergriffen wurde. Heute wird ihre Ausstellung im Museum Tinguely eröffnet.



Katja Aufleger, «Newton's Cradle», 2013/2020, mit «Klamauk» von Jean Tinguely im Hintergrund. Foto: Gina Folly © Courtesy of the artist, Galerie Stampa Basel

Valeska Stach

Noch von draussen, wenn man auf den Eingang des Museums zu- und dabei an der grossen Halle mit Tinguelys begehbare und sich geräuschvoll-bewegende Meta-Installation vorbeiläuft, sieht man etwas durch die Scheibe hindurchblitzen, das dort sonst nicht hängt: drei überdimensionale Glaskugeln – gleich einem Newton'schen Pendel. Ein solches besteht normalerweise

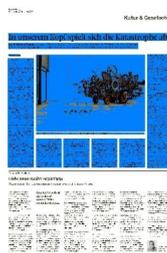
aus mehreren gleichförmigen Metall-Kugeln in einer Reihe und soll das System der kinetischen Energie anschaulich machen.

Bei Katja Aufleger tragen dicke Stahlseile Rundkörper, die mit jeweils 10 Litern durchsichtiger Flüssigkeit befüllt sind: Nitroglycerin oder auch Trisalpetersäureglycerinester genannt, was so viel ist wie Sprengstoff. Ein Anheben des äusseren Glaskolbens und sein Zurückprallen

auf die restlichen zwei, wie wir es vom klassischen Schreibtisch-Modell kennen, würde hier also nicht mehr ein Schwingen der anderen äusseren Kugel bezwecken. In diesem Fall gäbe es allenfalls eine grosse Zerstörung.

Potenzielle Kipp-Momente

Das Potenzial dieser Zerstörung wird, neben einer ersten Assoziation durch das Bild einer schwebenden Kugelreihe, vor allem



durch die Titelgebung deutlich: «Newton's Cradle». Wir stellen uns im Kopf die Bewegung vor und erleben, mit dem Wissen um die explosive Füllung, in Gedanken eine Katastrophe.

Mit genau diesen Ambivalenzen, Spannungsverhältnissen und potenziellen Kipp-Momenten spielt Katja Aufleger in ihrem künstlerischen Schaffen. Die Objekte der 37-Jährigen erscheinen oft auf den ersten Blick harmlos, nämlich ästhetisch reizvoll, glatt, fast schon wie ein Design-Stück. Erst beim genaueren Hinsehen erahnen wir, dass hier etwas nicht stimmt. Oft durch Namensgebungen, die ein Bild oder eine Akustik im Innern des Besuchers auslösen, dreht sich die Situation um und stellt uns vor eine mögliche Bedrohung, die noch bis eben gar nicht da gewesen zu sein schien.

Die Gleichzeitigkeit im Ungleichzeitigen wird hier zum entscheidenden Moment in Katja Auflegers Werken. Es handelt sich um ebenjenen Augenblick des Dazwischen, der erst durch eine drohende Weiterführung dessen interessant wird.

«Gut, dass du keine Angst hast», sagte die Künstlerin in ihrem Berliner Atelier zu Lisa Grenzebach vom Museum Tinguely, die diese erste museale Einzelausstellung der Oldenburgerin – das liegt in Niedersachsen – in der Schweiz initiiert und kuratiert hat. Da waren sie gerade

dabei, zusammen eine grosse, schwere Skulptur, ebenfalls aus Glas, auf einen hohen Sockel zu heben. So beschreibt es Grenzebach in ihrem Textbeitrag in einer neuen, zur Ausstellung begleitend erschienenen Publikation, die erstmals einen Gesamtüberblick über Auflegers Arbeiten gibt.

Die eben erwähnte Skulptur ist Teil der Serie «Bang!» (2013–16). Wenn wir im 2. OG den Ausstellungsraum betreten, laufen wir ihr sogleich entgegen. Etwas erhaben und vor allem schön sehen die geschwungenen, transparenten Körper aus. Sie sind in jeweils ein bis zwei dickwandige Kammern eingeteilt, welche mit knalligen, farbigen Substanzen gefüllt sind. Die Absperrung drum herum verhindert das ganz nahe Herantreten durch die Besucher.

Trotzdem fallen schnell die angeschlagenen Hälse der Objekte auf und lassen womöglich schon da an laborartige Gefässe für experimentelles Mischen von Chemikalien denken.

Vielleicht ist es aber auch erst wieder der Titel, der Ausschlaggebend ist für das Erkennen der Gefahr, die hier lauert. Die Substanzen in den gläsernen Kammern ergeben in ihrer genau aneinander ausgerichteten Dosis und bei einem möglichen Aufeinandertreffen einen Stoff, der «Bang» macht. Oder bumm!

Gefühl der Ambivalenz

Auch die Installation direkt dahinter, die aus in einem klassischen Farbkreis angeordneten originalen Putzmittel-Behältnissen besteht, lässt ein Gefühl der Ambivalenz aufkommen. Ihre Etiketten wurden entfernt und die Mittel damit unkenntlich gemacht. Was hier wieder ästhetisch ansprechend, ja verführerisch wirkt, birgt dabei doch eine latent verunsichernde Undurchschaubarkeit des blossen Erscheinungsbildes.

Ebenso verhält es sich mit der darüber grossformatig projizierten Videoarbeit. Wie in einem Vakuum schwimmende «falsche Fische», die durch leere, saubere Luxus-Pools an fast unsichtbaren Angelruten gezogen werden, ködern hier keine reelle, offensichtlich im Wasser nicht anwesende Beute, sondern ziehen vielmehr den Betrachter in einen tranceartigen Bann: der einerseits beruhigt, andererseits betäubt.

Dabei müssen wir bei Katja Aufleger doch immer auf der Hut sein – vor dem Moment, der schneller vorbei ist, als wir ihn überhaupt haben kommen sehen.

Parallel zur Ausstellung im Museum Tinguely zeigt auch die Basler Galerie Stampa am Spalenberg Werke von Katja Aufleger (bis 30. Januar).
www.tinguely.ch